

zu viel psychologisch und zu wenig physiologisch-mechanisch zu erklären versucht haben.

GROETHUYSEN (Berlin).

S. JANKÉLEVITSCH. *De la nature du sentiment amoureux. Rev. philos.* 58 (10), 353—378. 1904.

Nur wenige Leute gibt es, welche in der geschlechtlichen Liebe nichts anderes sehen, als einen *échange de deux fantaisies et un contact de deux épidermes*. Man hat die Liebe für ein krankhaftes Phänomen erklärt: Ein gesunder Mensch, welcher ein geschlechtliches Bedürfnis fühlt, wird sich auf dem kürzesten Wege an einer anderen Person befriedigen. Ein Verliebter dagegen ist eine Art hysterisch Blasierter. Wollte ein Mensch noch obendrein unter der Liebe leiden oder aus Liebe in den Tod gehen, so wäre dies ebenso töricht, als wenn jemand Speise und Trank verweigerte bis er vor Hunger oder Durst stürbe.

In vielen Ehen spielt die Liebe nicht die mindeste Rolle, nämlich in solchen, welche aus sozialen Konventionen geschlossen sind oder aus Routine ohne das geringste romantische, sentimentale oder ästhetische Element, bisweilen nur als Zufluchtsmittel nach intellektuellem oder moralischem Niedergange. Allerdings ist es gut, wenn der Sturm der Gefühle baldigst abgeschwächt, die Illusion bald zerstört wird. Dies wäre der normale Zustand.

Beim Naturmenschen ging das Bedürfnis der Idee der Befriedigung voraus. Mit dem Fortschritt der Kultur vollziehen sich die organischen Prozesse mit weniger Regelmäßigkeit. Es werden künstliche Reizmittel nötig. Und diejenigen Personen, welche das Maximum der Erregung und Befriedigung gewähren, sind die gesuchtesten. Dies würde den Anfang der Wahl bezeichnen. In anderen Fällen macht die Heftigkeit der äußeren Bewegungen einer inneren Konzentration Platz, indem das Individuum sein ganzes Leben über in der Erwartung des Genusses und Besitzes des geliebten Wesens lebt.

Das sexuelle Bedürfnis unterscheidet sich von anderen körperlichen Bedürfnissen. Nach SCHOPENHAUER besteht dieses unterscheidende Element in dem Gattungswillen, dem Instinkt. Was einen bestimmten Mann an eine bestimmte Frau kettet, ist die unbewusste Intuition, daß letztere für die Fortpflanzung der Art besonders geeignet ist. Auch Verf. ist der Ansicht, daß bei der sexuellen Liebe zu den organischen Mobilien andere hinzukommen. Gewisse Protozoen und Aktinien, sobald sie einen bestimmten Grad der Entwicklung erreicht haben, teilen sich in mehrere Teile, welche sich entweder voneinander trennen oder am Grunde verbunden bleiben. Daraus sieht man, daß die sexuelle Funktion die Tendenz besitzt, ihre eigenen Grenzen zu überschreiten. Eine Zeit hindurch zwar ist der Instinkt der Erhaltung stationär. Es kommt aber eine Periode, wo das Tier danach strebt, ein ausgedehnteres Medium zu besitzen und seine Fähigkeit der Anpassung zu vergrößern. Um dies zu erreichen, vervielfältigt es sich. Auf diese Weise können solche Wesen ein individuelleres Leben führen. Psychologisch gesprochen bedeutet diese Spaltung der Mutterindividuen die Tendenz, das Leben über die größtmögliche Zeit und den größtmöglichen Raum auszudehnen, eine ephemere Existenz in eine dauerhafte zu ver-

wandeln. Die sexuelle Liebe ist nichts anderes als das Bedürfnis nach dem Absoluten und Unendlichen. Bei den niederen Tieren fällt die Tendenz zum Akt mit dem Akt selbst zusammen. Es findet ein Reflexvorgang statt ohne Dazwischentreten irgend eines seelischen Faktors. Letzterer entwickelt sich jedoch, je mehr man in der Tierreihe in die Höhe steigt. Dem Menschen ist es sogar möglich, den seelischen Faktor vom organischen zu trennen.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen geht Verf. zur Untersuchung spezieller Kategorien der Liebe über, zunächst zur mystischen. HÖFFDING nennt das religiöse Leben ein kosmisches. Schon lange, bevor die Religion sich in Formen kleidete, existierte sie als unbestimmtes Bedürfnis nach einem großen Ganzen. Die Mystiker nun suchten ihr Glück in der unmittelbaren Vereinigung mit diesem Allwesen. Hier lag ein Überströmen der sexuellen Energie vor, welche ihren gewohnten Abfluss nicht finden konnte. Wir haben in den Mystikern ein eklatantes Beispiel eines intensiven organischen Genusses, welcher unabhängig ist vom sexuellen. Denn das, was sie beherrscht, ist das Bedürfnis nach dem Absoluten, Unendlichen, dasselbe was auch die Basis der sexuellen Liebe bildet. Die Mystiker sind in der Liebe wahre Genies. Sie vereinigen alle die partiellen Liebesbedürfnisse, welche sie den einzelnen Menschen gegenüber hegen, zu der unendlichen Liebe gegen Gott. Diese Liebe ist jedoch nicht intellektueller Natur, wie bei SPINOZA, sondern sexueller, die Liebe zu einem konkreten Gotte in Knochen und Fleisch. Doch gesteht es der Mystiker nicht ein, daß seiner Liebe fleischliche Elemente beigemischt sind. Die Mystiker sind keine Erotomanen, sondern Liebende, welche sich das Absolute, Unendliche zum Ziel gemacht haben. Aber sie erstreben dasselbe mit großer Gewalt und Ungeduld.

Den religiösen Charakter besitzt auch die platonische Liebe, welche namentlich zur Zeit der italienischen Renaissance in allen Tonarten besungen und gerühmt wurde. Zweierlei aber unterscheidet die platonische Liebe von der mystischen. Erstere ist nicht lediglich sentimental, sondern mit einer Dosis Reflexion verbunden. Auch sucht sie nicht die fleischliche Liebe auszulöschen. Bei den Vertretern der platonischen Liebe wie DANTE, MICHEL-ANGELO, PETRARCA etc. bildete das Ideal die Fleischwerdung des Absoluten und Unendlichen. Beide Arten von Liebe stimmen jedoch darin überein, daß bei dem Liebesbedürfnis das Sexuelle nicht in Betracht kommt.

Die Liebenden im gewöhnlichen Sinne endlich verlangen eine enge Verbindung zwischen der psychischen und physischen Seite der Liebe. Für manchen von ihnen bildet die Liebe eine Lebensfrage. Das geliebte Wesen repräsentiert für den Liebenden die reelle und konkrete Inkarnation seiner Art und Weise, das Universum zu betrachten, seine Beziehungen zu ihm zu verstehen. Ja der Liebende wird erst er selbst von dem Tage an, wo er diese Liebe gefunden hat. Er glaubt damit das Ziel seines Lebens gefunden zu haben.

Nach Ansicht des Ref. geht Verf. für die Praxis zu weit, wenn er die sexuelle Liebe als das Bedürfnis nach dem Unendlichen und Absoluten

bezeichnet. So weit ist dieses Bedürfnis wohl nicht gespannt. Vielmehr fühlen sich die beiden Liebenden zu einer neuen, höheren Lebensgemeinschaft vereinigt, in der sie sich gegenseitig ergänzen, zu einer kleinen Welt, die beiden genügt, und mit der sie sich gegen die Außenwelt abschließen. Je ärmer an geistigem Inhalt beide sind, um so leichter kann dies geschehen, je phantasiereicher dagegen, um so mehr werden ihre Bedürfnisse nach sexueller Liebe ins Weite gehen, um so weniger wird ihnen die Monogamie genügen. Im übrigen dürfte das Gefühl des Unendlichen und Absoluten als Bestandteil des sinnlichen Gefühls dem Geschlechtsakt selbst zukommen.

GISSLER (Erfurt).

W. SPECHT. Intervall und Arbeit. Experimentelle Untersuchungen über den Einfluß des durch akustische Reize begrenzten Intervalls auf den zeitlichen und formalen Verlauf körperlicher Arbeitsverrichtung. Archiv für die ges. Psychologie 3 (1), 1—32. 1904.

Die vorliegende Untersuchung wurde im psychologischen Laboratorium der Universitäts-Irrenklinik zu Heidelberg ausgeführt. Der Verf. experimentierte mit KRÄPELINS Ergographen. Die Hebungen wurden als Reaktionen auf den Hauptreiz mit diesem und dem Vorsignal zusammen auf einer rotierenden Trommel von konstanter Umdrehungsgeschwindigkeit (10 Sek.) registriert. Als Vorsignal und Hauptreiz benutzte Sp. zwei Glockenschläge von gleicher Höhe und Intensität, die elektrisch ausgelöst wurden. Für diesen Zweck war dem Achsenstab der Trommel ein Metallkranz von 500 mm Umfang, dessen Peripherie mit einer Gradeinteilung versehen war, mit zugehörigem, verschiebbarem Kontaktapparat aufgeschraubt. Auf diese Weise erreichte der Verf. eine beliebige Variation der Intervallgröfse. Die Zeitwerte der letzteren bewegten sich zwischen den Grenzen von $\frac{1}{4}$ bis 2 Sek. und wurden in auf- und absteigender Richtung um je $\frac{1}{4}$ Sek. abgestuft. Die gehobenen Gewichte betrugen 3—6 kg, bei einer Variation von 1 kg für jede Versuchsreihe. Sp. arbeitete mit zwei Versuchspersonen H. und E., von denen die erstere 28, die letztere 22 Jahre alt war. Die Hauptresultate der Arbeit waren, wie sie der Verf. am Schlusse selbst zusammengefaßt hat, die folgenden:

„Die Untersuchung, welchen Einfluß die Länge des Intervalls auf den zeitlichen und formalen Verlauf körperlicher Arbeitsverrichtung hat, hat bei den Versuchspersonen H. und E. zu durchaus verschiedenen Ergebnissen geführt. H. wird in seiner Arbeitsverrichtung von der Länge des Intervalls in gesetzmäßiger Weise beeinflusst, indem mit Intervallzuwachs die Reaktionszeit und die Basis der Kurven konstant gröfser werden, während das Verhältnis der beiden Basiskomponenten sich fortschreitend zugunsten der ersten Komponente verändert.“ (Unter Basis der Kurven ist die zwischen beiden Fußpunkten der Zuckung gelegene Wegstrecke verstanden.) „Auch die besondere Stellung des Intervalls in der Versuchsreihe beeinflusst die Länge der Reaktionszeit und der Basis, indem sie in der absteigenden Reihe und besonders, wenn diese am Ende steht, kleiner ausfällt als in der aufsteigenden.“

Demgegenüber zeigt E. ein viel konstanteres Verhalten. Nur bei den